



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Tierische Mitgeschöpfe

Ammann, Christoph

Abstract: Tiere fristeten lange ein theologisches Nischendasein, Franz von Assisi oder Albert Schweitzer hin oder her. Es ist Zeit, dass sich das ändert, denn gerade die christliche Theologie hat gute Gründe, sich für unsere Mitgeschöpfe und ihr Leiden zu interessieren.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-91091>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Ammann, Christoph. Tierische Mitgeschöpfe. In: facultativ. Magazinbeilage zur Reformierten Presse, 2, 2013, 6-7.

Tiere fristeten lange ein theologisches Nischendasein, Franz von Assisi oder Albert Schweitzer hin oder her. Es ist Zeit, dass sich das ändert, denn gerade die christliche Theologie hat gute Gründe, sich für unsere Mitgeschöpfe und ihr Leiden zu interessieren.

Tierische Mitgeschöpfe

CHRISTOPH AMMANN

Was hat christliche Ethik mit den Tieren zu schaffen? Nicht viel, blickt man in die üblichen Lehrbücher. Die nicht-menschlichen Kreaturen fristen in Theologie und Kirche ein Schattendasein – und für den Schattenwurf verantwortlich ist der Mensch und dessen unvergleichlicher Status. So kommt es, dass das Schicksal menschlicher Embryonen – so legt etwa die Flut der Stellungnahmen nahe – kirchlichen Gremien und theologischen Experten weit näher zu gehen scheint als jenes von Abertausenden von Mastkälbern, Eintagesküken und Labormäusen. Der Schutz menschlichen Lebens vom Anfang bis zum Ende, das ist ein zentrales Anliegen christlicher Ethik. Der Einsatz für das Wohl und die Würde von Tieren dagegen bleibt im Grossen und Ganzen der einzelnen Christin oder anderen, nicht selten dezidiert christentumsfernen Akteuren überlassen.

Im Feld der akademischen Tierethik etwa geben zumeist Theoretiker den Ton an, die die jüdisch-christliche Tradition mit ihrer Hochschätzung des Menschen als Gottes Ebenbild zwar für die Ursache tierethischer Probleme, aber keineswegs als Ressource für deren Lösung ansehen. Da werden zum Teil ungeprüft hanebüchene Vorurteile als ernsthafte historische Thesen verkauft, indem pauschal «das Christentum» für die Unterjochung von Tieren und eine rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Um- und Mitwelt verantwortlich gemacht wird.

Aber Kirche und Theologie bemühen sich auch nicht sonderlich, den Eindruck zu korrigieren, dass es dem Christentum ausschliesslich um den Menschen – sein Heil, sein Wohl, seine Würde – gehe. Dabei ist es doch fatal, wenn Menschen, denen das

Schicksal von Tieren am Herzen liegt, die Erfahrung machen, dass ihr Anliegen in der Kirche keinerlei Resonanz findet. Aber Kirche und Theologie sollten sich nicht nur aus strategischen Gründen des Tierthemas annehmen, sondern vielmehr deshalb, weil es tiefe Sachgründe gibt, vom christlichen Glauben her in vielem, was Tieren in unserer Gesellschaft angetan wird, ein himmelstreichendes Unrecht zu sehen. Aber relativiert, wer solches sagt, nicht unweigerlich das unvergleichliche Leid, das Menschen trifft?

Mensch oder Tier – ein ethisches Konkurrenzverhältnis?

Nicht selten trifft man auf die Haltung, dass man sich doch zuerst um die Beseitigung menschlichen Leids kümmern solle, bevor man sich den Luxus leistet, sich auch um die Tiere zu kümmern. Verständlich daran ist die Intuition, dass dem menschlichen Leiden der Vorrang gebühre: Wenn ich die Wahl habe, entweder ein Kind oder eine Maus zu retten, wähle ich intuitiv und zu Recht das Kind. Aber solche Szenarien reduzieren die Komplexität der tierethischen Problematik ganz beträchtlich. Wir befinden uns nicht ständig in solchen Situationen des Entweder-oder.

Natürlich gibt es reale Konflikte moralischer Ressourcenverteilung. Man kann die gleichen 100 Franken nicht zugleich dem HEKS und dem Tierschutz spenden. Aber es gibt einen generellen Konflikt zwischen dem moralischen Status von Mensch und Tier. Es sind vielmehr bestimmte Diskurskonstellationen, die den problematischen Eindruck erwecken, man müsste entweder «pro Mensch» oder «pro Tier» sein. Eine verstärkte Sensibilität für das Wohl von Tieren ist keineswegs notwendigerweise mit einer Geringschätzung der Menschen-

würde verbunden. Das gilt gerade auch und gerade in der Perspektive christlicher Ethik, die von ihren Anfängen her den Schwachen und Bedrängten, den Opfern von Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit, besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Läge es von daher nicht nahe, den Blick zu weiten und nicht nur den leidenden Mitmenschen, sondern auch das (nicht zuletzt für menschliche Zwecke) leidende Tier in den Blick zu nehmen? Es lässt sich ja schwer leugnen, dass es sehr oft die Tiere sind, die unter menschlichem Genuss-, Gewinn- und Fortschrittsstreben leiden. Zwar hat das Bewusstsein, dass eine Labormaus kein Verbrauchsmaterial ist, sondern ein Lebewesen, das moralisch zählt und dem nicht jedes Leiden zugemutet werden darf, in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen, was sich unter anderem in einer strenger gesetzlichen Regulierung des Tierversuchsbereichs niedergeschlagen hat. An den zugrundeliegenden Mechanismen und leidverursachenden Praktiken hat sich aber in den Grundzügen nicht allzu viel geändert. Mit der Möglichkeit der Herstellung gentechnisch veränderter Tiere, die als Krankheitsmodelle dienen, ist sogar eine neue Facette der menschlichen Verwertung von Tieren zur gängigen Praxis und zum lukrativen Geschäft geworden.

Das Tier als Nächster und Mitgeschöpf

Gerade einer Ethik aus christlicher Perspektive öffnet sich hier ein Feld, auf dem sie Relevantes und Eigenständiges beizutragen hat. Zur Illustration sei auf die Idee der Nächstenliebe verwiesen, zeitlos verkörpert in Jesu Erzählung vom barmherzigen Samariter. Eine oft übersehene Pointe dieser Geschichte ist ja, dass die Frage, wer denn nun ein «Nächster» und damit ein angemessenes Objekt meiner Barmherzigkeit



ist, unbeantwortet bleibt. Vielmehr geht es darum, dem bedrängten Mitmenschen selber zum Nächsten zu werden. Das sollte einer christlichen Ethik, die den *circle of concern* auf menschliche andere beschränkt, zu denken geben.

Wenn es im Herzen des christlichen Ethos darum geht, sich vom leidenden anderen angehen und dezentrieren zu lassen, dann scheint es in der Fluchtlinie eines solchen Ethos zu liegen, sich auch vom stummen (und verdrängten) Leiden der Tiere berühren zu lassen. Damit ist selbstredend nicht gesagt, dass die Barmherzigkeit dem Tier gegenüber dieselbe Form anzunehmen hätte wie jene dem leidenden Mitmenschen gegenüber. Aber Jesu Gleichnis bleibt ja ebenso stumm in Bezug auf die Frage, was

das «handle ebenso!», mit dem die Geschichte schliesst, in concreto heisst. Das bleibt der Sensibilität, Phantasie und Verantwortung jedes und jeder Einzelnen überlassen. Doch nicht nur die Nächstenliebe, auch der Gedanke der Mitgeschöpflichkeit ist vorzüglich geeignet, eine gleichzeitige Verbundenheit mit einer wesensmässigen Verschiedenheit zusammenzudenken.

Ansatzpunkt einer theologischen Tierethik, wie ich sie in meinem Projekt in Grundzügen entwickeln möchte, ist daher nicht der Gedanke, dass Tiere dieses oder jenes können, was Menschen auch können (z. B. denken oder moralisch handeln), und wir ihnen deshalb gegenüber ebenfalls verpflichtet sind. Die auch in ethischer Hin-

sicht wesentliche Gleichheit von Tier und Mensch besteht vielmehr darin, dass beide Geschöpfe Gottes sind. Gerade als Wesen, die auf geheimnisvolle Weise anders sind als wir und die auf ihre Weise Gott die Ehre geben, können uns Tiere nicht gleichgültig sein.

Dr. Christoph Ammann ist Oberassistent am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Er ist Mitglied der Tierversuchskommission des Kantons Zürich und befasst sich in seiner Habilitationsschrift mit der Frage einer theologischen Tierethik.